

Roland Schneiderei
Laura, 30, Paketbotin

Roland Schneidereit

Laura, 30, Paketbotin

Roman

EDITION
Noack 
Block

Umschlagabbildung: Foto *Karton* © Verlag

ISBN 978-3-86813-179-6

ISBN E-Book 978-3-86813-895-5

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH

Berlin 2023. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

Von Montag bis Samstag dreht das Hamsterrad mit eintöniger Geschwindigkeit seine Runden. Jeden Tag die gleichen homogenen Abläufe, die den Menschen als Pflicht aufgetragen werden und die der Körper pflichtgemäß in seinem Biorhythmus abspeichert. Einer dieser Menschen, die seit Jahren im Hamsterrad feststecken, heißt Laura Kramer.

3:30 Uhr, ein leichtes, kaum hörbares Klicken und der Wecker springt an. Dezente Musik ertönt und Lauras Unterbewusstsein schaltet vom verhaltenen ins tatsächliche Aufwachen um. Die Kälte des Raumes – ihre Wohnung hat kein zweites Zimmer – beißt Laura in die Nase. Die permanente Müdigkeit befördert das Gefühl von Kälte.

Ihr Gehirn kennt die Uhr besser als ihr Körper. Einige Minuten, bevor der Wecker seine Aufgabe erfüllt, dämmert Laura dahin, wohl wissend, dass sie in Kürze aufstehen wird. Diese Phase ist für sie eine Art Intermezzo, das die Stunden im warmen Bett, die Geborgenheit versprechen, beendet und sie in die kalte Welt wirft, wo Krieg zwischen den Menschen herrscht. Die kurze Zeitspanne, in der Laura aufsteht, die Wärme im Bett zurücklässt und in eine ihr feindliche Umwelt ein-

taucht, ist für sie quälend. Wenn nur diese Kälte am Morgen nicht wäre. Im Sommer fällt ihr das Aufstehen leichter. Die Wärme der hellen Jahreszeit ist eine ihrer liebsten Freunde, die sie wohligh umarmt.

Wie auf dem Exerzierplatz einstudiert wirken die Abläufe, die nun in den nächsten Minuten folgen. Lauras Körper funktioniert. Der Körper hat zu funktionieren. In einer Stunde wird sie auf Arbeit sein. Bis dahin heißt es die Morgentoilette überstehen, einen Kaffee trinken, auch wenn sie zwei Stunden später Harndrang verspürt, einen trockenen Toast essen. Viel mehr will der Magen um diese Zeit nicht annehmen. Ihr Geschmackssinn schläft tief und fest. Der alleinige Grund, warum Laura ihrem Körper Nahrung zuführt, besteht darin, dass sie während der Arbeit keinen Schwächeanfall erleidet. Sie würde über ihre Person nie sagen, dass sie unterernährt ist. Das Gewicht, das Laura auf eine Personenwaage bringt, fände jeder Arzt grenzwertig.

Laura zieht die Wohnungstür vorsichtig heran, bis diese leise ins Schloss klickt und schließt geräuschlos ab. Auf Zehenspitzen schleicht sie durch das Treppenhaus. Laura will den vor allem älteren Mietern keinen Grund zur Beschwerde geben. Schnell könnte ihr der Hauseigentümer kündigen. Was dann werden soll? Für Laura wäre das ein Alptraum, plötzlich ohne Wohnung dazustehen. Bei ihrem Gehalt findet sie praktisch keine passende Wohnung, auch keine noch so kleine. Sie müsste dann auf das nächste Dorf ziehen. Wenn sie an

Dorf denkt, die Abgeschiedenheit eines solchen Ortes – diese Gedanken rufen bei Laura Beklemmung hervor. Sie kennt ihre psychischen Schwächen.

Die alten Leute im Haus leben ihre Langeweile aus und richten ihren Fokus auf die, die arbeiten gehen. Sie achten penibel auf die Ordnung und die Sauberkeit im Haus, ganz wie die Blockwarte in früheren Zeiten. Andere Mieter werden beobachtet und beim Vermieter bei vermeidlichen Verstößen angeschwärzt. Trotzdem ist Laura froh, diese Wohnung zu besitzen. Die Kosten kann sie mit großer Kraftanstrengung aufbringen. Sollte die Miete in Zukunft erhöht werden, wovon Laura ausgeht, dann wird sie Wohngeld beantragen müssen. Der Wohnungsmarkt in der Stadt ist eine absolute Katastrophe. Für die Wohnung bekam sie den Zuschlag nur, weil ihre Großmutter die Kautions hinterlegte. Das Geld stottert sie der Großmutter ab, obwohl diese längst darauf verzichtete. Aber Laura will die alte Frau, die selbst gerade einmal tausend Euro Rente plus dreihundert Euro Witwenrente erhält, keinesfalls belasten. Wie sagen die Politiker: Der Markt regelt alles. An dieser Stelle beendet der Markt die Mär vom Sozialstaat, weil der Stärkere am Markt die Spielregeln vorgibt.

Laura weiß, dass es ihre Stimmung nicht hebt, wenn ihr Kopf schon früh am Morgen zu sinnieren anfängt. Aber manche Gedanken lassen sich nicht abweisen: Recht auf Wohnen? Ein Menschenrecht? In Deutschland? Hier existiert das Recht auf maximalen Profit.

Und dahinter steckt die eigentliche Begründung oder besser Ursache für die Begriffe Freiheit und Sozialstaat. Freiheit, maximale Profite zu realisieren, und die soziale Absicherung der Profite durch die Allgemeinheit. So, wie in der Finanzkrise von 2008 geschehen, als die Totengräber des Sozialstaates, die Banken, von denen gerettet wurden, die selbst kaum genug zum Leben haben und die der Staat über Gebühr mittels Steuern auspresst. Normale Menschen, das erkannte Laura sehr früh in ihrem Leben, haben, wenn es um Profite geht, keine Rechte. Das Eigentum hält die Aktien an den Menschenrechten. Und das Eigentum genießt enormen gesetzlichen Schutz. In diesem Staat kann niemand ein Eigentumsdelikt begehen, ohne Strafen zu erhalten, die denen von Gewalttätern ebenbürtig sind.

Je mehr Eigentum vorhanden, desto höher der Schutz. Laura denkt an Viktor Hugos »Die Elenden«. Jean Valjean, der Protagonist, stiehlt Brot, weil seine Familie hungert. Dafür erhält er eine mehrjährige Gefängnisstrafe. Für Laura war dieser Roman persönlich wegweisend, sie hat ihn während des Studiums gelesen. Seine Verwandlung in ein Musical hat das Werk mit einer dicken Schicht Kitsch zugeschmiert. Und im Deutschland von heute stehlen Rentner Lebensmittel aus Supermärkten, weil ihre Renten die laufenden monatlichen Kosten längst nicht mehr decken können. Für Laura sind die Parallelen unübersehbar, wenn auch auf einem anderen Niveau als im 19. Jahrhundert

zur Zeit des Romans von Hugo. Im Grunde sind die Wirkmechanismen die gleichen geblieben.

Zügig geht Laura in der Dunkelheit die Treppe hinab. An der Haustür wirft sie einen Blick in den Briefkasten. Sie weiß, in der Nacht steckt niemand Post hinein. Es ist eher eine Art der Vergewisserung. Sie will sichergehen und alles unter Kontrolle halten.

Wenn es in der Früh oder abends dunkel ist, schwingt immer ein mulmiges Gefühl bei Laura mit, auf dem Weg zu ihrem Auto. Zu viel passiert auf offener Straße und findet Eingang in die Medien. Erst im Auto verspürt sie Sicherheit. Ihren Renault Twingo kaufte sie gebraucht vor vier Jahren von einem alten Mann, der eingesehen hatte, dass seine Zeit als Autofahrer vorbei war. Er wollte den Wagen einfach loswerden. Der Preis, den Laura bezahlte, war moderat. Der Mann hatte Mitleid mit ihr oder Geld spielte für ihn keine Rolle. Ihre andere Großmutter steuerte etliche grüne Scheine bei. Beide Omas haben ihr mehrmals im Leben weitergeholfen.

In knapp fünf Jahren besitzt das Auto den Status eines Oldtimers. Bei dem Gedanken muss Laura lachen. Das Auto ist fast so alt wie sie selbst. Und wenn sie ihren Vater nicht hätte, der was von Autos und Technik versteht, er ist Ingenieur von Beruf, dann wäre sie vollkommen aufgeschmissen. Oft hilft er mit kleineren Reparaturen aus und so kann sie Geld sparen, dass sie sonst leihen müsste. Vom wem, das wäre die nächste Frage. In ihrem Familien- und Bekanntenkreis sind

alle knapp bei Kasse. Außerdem wäre es Laura peinlich, fremde Menschen um Geld anzubetteln. Bei Banken bekommt sie kein Darlehn. Dafür sorgt die Schufa. Ihr Verdienst fußt auf dem Mindestlohn.

Ohne das Auto wäre sie ihre Arbeit sofort los. Das steht fest. Bis zum Logistikzentrum sind es sieben Kilometer. Im Sommer mit dem Fahrrad kein Problem. Jetzt, wo es wieder dunkler wird, und Laura fürchtet generell die dunkle Jahreszeit, ist sie auf ihr Auto angewiesen. Ohne Auto keine Arbeit, kein Geld, keine Wohnung, dafür Hartz IV.

Manchmal denkt sie, wie einfach das Leben für Menschen im Bezug von Bürgergeld, dem umlackierten Hartz IV, ist. Sie müssen nichts leisten und werden vom Staat alimentiert. Ab und zu beim Amt vorsprechen und so tun, als ob sie im System mitmachen. Diese Menschen erhalten mehr Geld als sie, im Vergleich, weil es ja müheloses Einkommen ist, für das man keine Gegenleistung erbringen muss. Bei ihr sieht das anders aus. Für den Mindestlohn, den sie kassiert, muss sie ordentlich schufteln und bekommt obendrauf gratis eine Menge Stress: in der Arbeit, mit den Kunden, mit dem Chef.

Laura steht jeden Morgen vor derselben Frage: Warum steht sie so früh auf? Für wen oder was tut sie das alles? Weil das System ihr ein schlechtes Gewissen einredet, wenn sie daheimbleibt? Weil sie so erzogen worden ist? Weil sie ihre Pflicht gegenüber dem Staat erfüllt? Weil sie einen Anspruch gegen sich selbst

stellt? Wenn sie die Arbeit verweigert, ist sie dann eine Schmarotzerin, eine Asoziale, eine Hartzerin, eine aus der Unterschicht? Als Paketzustellerin ist sie doch längst am unteren Ende der Gesellschaft angekommen! »Dreckpuddeln« sagen die Menschen im fränkischen Sprachraum zu denen, die niedrige Dienste oder schmutzige Arbeit verrichten.

Im Grunde genommen hat sie keinen Grund, über Verluste nachzudenken, weil sie im Leben nie etwas gewonnen hat. Ihre Würde nahm ihr das System vor Jahren weg. Einfach so! Dabei lebte und lernte sie jahrein, jahraus systemkonform. Nie war sie auffällig, tat alles, um ein Teil des Ganzen zu sein und hoffte, dafür eine Gegenleistung zu erhalten. Die blieb einfach aus. Dieses Ausbleiben verunsicherte Laura. Sie sah in den Spiegel und dachte an ihre Schwester Beate. Deren Lebensentwurf spülte sie in die Mittelschicht. Ausbildung beim Finanzamt, Verbeamtung, Mann, zwei Kinder und ein eigenes Haus, an dem sie ein ganzes Leben lang den Kredit abtragen. Beate setzte auf Sicherheit und gewann.

Sie dagegen?

Am Auto angelangt, das sie möglichst nah beim Haus parkt, steigt Laura zügig ein, dreht den Schlüssel im Zündschloss und das Geräusch des Motors sagt ihr, alles wird gut. Erleichterung macht sich in ihrem Körper breit. Sie wird pünktlich auf Arbeit sein.